

Professionalisierung in und für Evaluation: Positionspapier 07 der DeGEval

Professionalisierung in und für Evaluation

Positionspapier des Vorstandes der DeGEval – Gesellschaft für Evaluation

Februar 2015

Die 16. Jahrestagung der DeGEval – Gesellschaft für Evaluation e.V., die wir 2014 gemeinsam mit der Schweizer Evaluationsgesellschaft SEVAL in Zürich durchgeführt haben, fragte nach Professionalität in und für Evaluation: Wie kann Professionalität gesichert werden, was soll und kann überhaupt unter Professionalität verstanden werden oder welche Beiträge sollte unsere Evaluationsgesellschaft leisten, Evaluation zu einem unverzichtbaren Instrument zur Entscheidungsfindung in allen gesellschaftlichen und politischen Feldern zu machen?

Die Themenwahl begründete sich nicht nur auf die Tatsache, dass die Unterstützung eines kontinuierlichen Entwicklungsprozesses von Evaluationspraxis und -standards als eine der zentralen Aufgaben in der Satzung der DeGEval festgeschrieben ist und sich hieraus die Frage eröffnet, welchen Stellenwert „Professionalisierung“ erhalten soll. Aktualität bekommt das Thema auch dadurch, dass in vielen Evaluationsgesellschaften intern und international über diesen Fragekomplex diskutiert wird. Nicht zuletzt drängt die Erfolgsgeschichte der Evaluation, eine Debatte zu führen, die Orientierung geben soll.

Die Erfolgsgeschichte der Evaluation ist durchaus als ambivalent zu beurteilen. Einerseits kommt heutzutage kaum eine politische Entscheidung – vor allem auf europäischer Ebene – ohne den Verweis auf ihre Evaluation aus. Schon länger ist Evaluation auch im deutschen Sprachraum kein „Fremdwort“ mehr, das bei den Betroffenen Widerstand hervorruft. Andererseits firmieren verschiedene Aktivitäten wie einfache Feedbacks, Audits oder psychometrische Tests häufig und zu Unrecht als Evaluation, denn sie unterbieten, auch wenn es Überschneidungen zu Evaluationen gibt, die vorhandenen Standards einer Programm- oder Organisationsevaluation. Unklar ist zudem, inwieweit einschlägig qualifiziert ist, wer sich Evaluatorin oder Evaluator nennt. Eine verlässliche Konturierung fehlt bislang.

Das Thema „Professionalisierung der Evaluation“ und die damit verknüpften Herausforderungen können in Form von These und Gegenthese erörtert werden. Damit können Leitplanken aufgestellt werden, innerhalb deren sich eine Diskussion bewegen kann. Als Fragen formuliert:

- ✓ Genügt es, sich im Politikfeld auszukennen, um dort evaluieren zu können? Oder genügt es, über Evaluationskompetenz zu verfügen, um dann in jedem beliebigen Feld evaluieren zu können?

- ✓ Sind die Qualität und Quantität der – ja sehr heterogenen – Angebote zur Entwicklung von Evaluationskompetenz ausreichend? Oder müssen Lehrangebote systematisch ausgeweitet und akkreditiert werden?
- ✓ Sollten Aus- und Weiterbildungen eher im Politikfeld verortet sein? Oder ist es sinnvoller, generische Angebote zu machen?
- ✓ Genügen die verfügbaren Standards der Evaluation zur Qualitätsentwicklung? Oder sind darüber hinausgehende kontrollierende, prüfende Maßnahmen erforderlich, die eine Einhaltung der Standards sichern und ggf. sanktionieren?
- ✓ Kann die Qualität der Evaluierung dauerhaft nur durch härtere und systematischere Regulierung wie z.B. eine Zertifizierung von Evaluierenden gesichert werden? Oder reichen eine Selbstdefinition und ggf. die Mitgliedschaft in der DeGEval in Deutschland und Österreich aus, um als Evaluator/in auftreten zu können?
- ✓ Wird die Qualität einer Evaluation durch die Beteiligten definiert? Oder benötigen wir eine externe Prüfungs- und Beschwerdestelle?

Hiermit ist ein breites Spektrum von möglichen Themen und Herausforderungen adressiert. An einem Ende steht die Frage, welche Qualität Evaluationen aufweisen müssen und über welche Kompetenzen Evaluatorinnen und Evaluatoren verfügen sollen, damit von guter Evaluation geredet werden kann. Am anderen Ende des Spektrums steht die Frage, ob und inwieweit Akkreditierung und Zertifizierung von Evaluatorinnen und Evaluatoren das Feld professioneller Evaluation definieren sollen.

Nach den Diskussionen anlässlich unserer Jahrestagung und nach verschiedenen internen Debatten unter Einbezug von Expertinnen und Experten sehen wir uns zwischen den Polen „Gute Evaluation“ versus „Zertifizierung und Akkreditierung“ näher beim ersteren. Wo sich unsere Position auch etwas zur anderen Seite hin öffnet – beispielsweise bei der Zertifizierung von Weiterbildungsangeboten – setzt sie auf Freiwilligkeit.

Angesichts der Politikfelder, in denen sich Evaluatoren und Evaluatorinnen bewegen, und angesichts der Bedeutung, die Evaluationsergebnisse als Evidenzen in gesellschaftlich hoch relevanten Entscheidungsprozessen haben können, ist dies eine moderate Positionierung.

Unsere generellen Bedenken und Einwände gegen eine strenge Regulierung verweisen darauf, dass die Evaluation trotz ihrer Entwicklung auf dem „klassischen“ Weg zur „Professionalität“ noch nicht weit genug fortgeschritten ist. Von den Etappen, die auf dem Weg zu einem „Beruf“ zurückgelegt werden, haben wir – jedenfalls in Deutschland und Österreich – allenfalls die ersten hinter uns gelassen: Evaluation wird erwerbsmäßig betrieben, sie wird unterrichtet und beforscht und Akteure haben sich organisiert. Noch ist die Evaluation weit davon entfernt, eine institutionalisierte Funktion in der Politik auszuüben. Auch ein berufliches Profil ist verlässlich nicht definiert. Aufgrund der Interdisziplinarität von Evaluation, die methodische Kenntnisse in der empirischen Sozialforschung und der Bewertung ebenso wie Fachexpertise im jeweiligen Untersuchungsfeld zusammenbringt, scheint die Konturierung eines beruflichen Profils, welches dieser Dualität gerecht wird, nicht trivial. Noch weiter entfernt sind wir von der staatlichen Anerkennung der Evaluation als Beruf.

Auf diesem Weg sind noch viele Fragen offen: Wer sollte verbindlich und rechtssicher formulieren, was Evaluation und, vor allem, was gute Evaluation ist? Wer sollte von wem zertifiziert sein, um dann andere zu zertifizieren? Wer sollte in einem Streitfall zwischen Auftraggebenden und Auftragnehmenden fachlich und für alle Beteiligten verbindlich ein Urteil über die Qualität einer Evaluation – mit womöglich erheblichen Konsequenzen –

fällen? Welche Folgen hätte eine verbindliche Zertifizierung und damit potentiell ein Ausschluss vieler Akteure, die heute evaluieren?

Nicht zuletzt begrenzt die Zahl der in der DeGEval organisierten Personen und Institutionen die Möglichkeiten, aber auch die Notwendigkeit einer stärkeren Akkreditierung und Zertifizierung zum jetzigen Zeitpunkt. Noch haben wir unser Potenzial an Mitgliedern in Deutschland und Österreich nicht ausgeschöpft, und in der DeGEval wird in den Arbeitskreisen und im Vorstand ausschließlich ehrenamtlich gearbeitet.

Mit Interesse verfolgen wir allerdings die auf Freiwilligkeit beruhenden Prozesse wie die Initiative einer gegenseitigen Bewertung (Voluntary Evaluator Peer Review) oder das standardisierte Verfahren, um in Kanada als „Credentialed Evaluator“ zu gelten. Aber solche Verfahren, so unser Eindruck, sind sehr aufwändig und hinsichtlich ihrer Legitimität durchaus nicht unumstritten.

Vor dem Hintergrund der bisherigen Entwicklungen in Deutschland und Österreich geht es zuvörderst darum, die Qualifizierungslandschaft weiter zu entwickeln. Einige Initiativen sind im Gang. Die DeGEval bietet eine Plattform an, auf der Aus- und Weiterbildungsangebote im Bereich der Evaluation gesammelt und systematisch nach einheitlichen Kriterien beschrieben werden. Eine Projektgruppe erarbeitet eine Lehrereinheit „Evaluation“, die sich in Methodenseminare sozialwissenschaftlicher Studiengänge einfügen lässt.

Wir werden zudem weiterhin dazu beitragen, die Standards der Evaluation der DeGEval zu stärken. Hierzu kann jedes Mitglied der DeGEval seinen Beitrag leisten, indem sie im Rahmen von Evaluationen projektbezogen diskutiert werden. Auch der noch stärkere Einbezug der Auftraggebenden erscheint uns lohnenswert: In der Zusammenarbeit von Evaluierenden und Auftraggebenden liegt eine Bedingung für eine gute Qualität von Evaluation. Wir werden uns als Evaluationsgesellschaft deshalb noch stärker darum bemühen, Kontakt mit den Auftraggebenden aufzunehmen. Auch die Beschreibungen der Kompetenzen von Evaluatorinnen und Evaluatoren könnten in einen Revisionsprozess geführt und dabei womöglich mittels präzise beschriebener curricularer Elemente konkretisiert werden.

Eine weitere Überlegung verdanken wir der European Evaluation Society (EES). Hier werden auf einer Plattform „Fälle“ diskutiert. Die Idee ist, dass es nützlich sein könnte, mehr über tatsächliche Evaluationen zu erfahren. Wenn immer es geht, sollten reale Evaluationsstudien sichtbar gemacht werden: Lernen am Fall. In einen ähnlichen Zusammenhang fällt die Aufforderung, die Forschung über Evaluation zu intensivieren.

Die Stärke der DeGEval hängt auch von ihrer Größe ab. Wir wollen weiterhin offen sein für Personen und Organisationen, die „irgendwie“ mit Evaluation zu tun haben. Mit unseren Aktivitäten, also z.B. den Publikationen, den Tagungen der Arbeitskreise und der Jahrestagung wollen wir unsere Mitglieder für Evaluation professionalisieren. Aber wir stellen keine Eingangsprüfung vor die Tür zur Mitgliedschaft.

Es gibt für die DeGEval als Organisation und für ihre Mitglieder interessante Perspektiven, die Professionalisierung von Evaluation voranzutreiben: die Gewinnung interessierter und qualifizierter Mitglieder, die weitere Verbreitung der Standards guter Evaluation, die

Kooperation mit Fachverbänden, in denen sich Personen versammeln, die (auch) evaluieren, die Stärkung der externen Kommunikation mit Auftraggebern sowie die Zusammenarbeit mit den Evaluationsgesellschaften in anderen Staaten. Gerade im Austausch und der Reflexion sehen wir den Weg zu einer stärkeren Professionalisierung von Evaluation. Womöglich können diese erste Schritte auf dem Weg zu Verfahren der Zertifizierung sein.